

Besprechungen = Comptes rendus

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **43-47 (1993-1997)**

Heft 179-180

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sylloge Nummorum Graecorum Sweden I:2 (Sammlung Eric von Post), bearbeitet von Christof Boehringer. Stockholm 1995. 80 S., davon 33 Taf. ISBN 91-7192-982-7.

In diesem ansprechend gestalteten Band wird die Sammlung eines schwedischen Diplomaten veröffentlicht, der längere Zeit als Gesandter in Ankara tätig war. Aus Kleinasien und dem Nahen Osten stammt denn auch der Hauptteil des Bestandes. Die Abbildungen sind hervorragend (direkte Fotografie für Silber und Gold, nach Gipsabgüssen für Bronze). Die Katalogisierung der knapp 700 Münzen durch Christof Boehringer ist exemplarisch und zeigt den neusten Stand der numismatischen Forschung; das Literaturverzeichnis ist beeindruckend. Es liegt im Charakter einer Rezension, Fehler zu suchen; hier ist die Ernte minimal. Nr. 248 könnte ein Guss sein. Ist der subaerate Elektronstater Nr. 171 wirklich antik? Die gleiche Frage gilt für den lykischen Tetrobol Nr. 323. Das Tetradrachmon von Kos, Nr. 285, ist wohl etwas früher anzusetzen als das 3. Viertel des 4. Jh., und bei Nr. 369 liegen drei Geldbeutel auf der Truhe, nicht zwei. Diese Bagatellen fallen aber nicht ins Gewicht – gegen den Band ist wirklich nichts einzuwenden. Das Problem liegt anderswo.

Besser als am Beispiel dieser Publikation kann man die Frage nach Sinn und Verhältnismässigkeit des Syllogekonzeptes nicht illustrieren. Der erstklassigen Arbeit der Numismatiker und Fotografen steht eine Sammlung gegenüber, deren numismatischer oder künstlerischer Wert in keiner Relation zu diesem Aufwand steht. Kaum eine Münze ist neu, was durch den eingangs erwähnten neusten Stand der Beschreibung um so mehr auffällt. Alles ist in der Literatur belegt; ja teilweise sind die Exemplare selbst in Corpora wie Price, Alexander, aufgeführt. Andere stammen aus gut dokumentierten Funden wie die Nrn. 380-303 und 402-454 aus dem Fund von Karaman, die bereits in zahlreichen stempelgleichen Exemplaren in den SNG Kopenhagen und von Aulock erscheinen. Das einzige *ineditum* ist die mit Vorbehalt nach Sebastopolis-Herakleopolis gelegte Bronze Nr. 127.

Auch fällt es schwer, 26 gleich aussehenden Drachmen des Ariarathes V., Nrn. 479-504 (zu Recht nach Mørkholm, *contra* Simonetta, bestimmt), irgendwelche Meriten abzugewinnen. Man könnte von einer Publikation um des Publizierens willen sprechen.

Dazu kommt – aber das konnten die Initianten der Publikation nicht wissen –, dass die Sammlung 1995 in London zum Verkauf kam. Die Sylloge erschien also gerade rechtzeitig, um dem Auktionskatalog von Sotheby's vom 8. Oktober 1995 als Vorlage zu dienen, und hier ging man mit den Münzen wesentlich weniger pietätvoll um!

Der häufige Wunsch eines Sammlers, durch die Publikation seiner Sammlung weiterzuleben, war auch ein ausdrückliches Anliegen Eric von Posts. Mit diesem Syllogeband ist nicht nur dieser Wunsch in Erfüllung gegangen; er ist gleichzeitig eine würdige Erinnerung an eine interessante und liebenswerte Persönlichkeit.

Silvia Hurter

Suzanne Frey-Kupper, Olivier Frédéric Dubuis (*Rédaction*), Inventar der Fundmünzen der Schweiz 1 / Inventaire des trouvailles monétaires suisses 1 / Inventario dei ritrovamenti monetali svizzeri 1. Ausgewählte Münzfunde. Kirchenfunde: Eine Übersicht. Lausanne: Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS) de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH), 1993. 251 S., 30 Taf., ISBN 2-940086-00-1.

Das *Inventar der Fundmünzen der Schweiz* wurde als Institution seit 1988 im Rahmen der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften aufgebaut. Seine Geschichte und Beschreibung, verfasst von Hans-Ulrich Geiger, stehen auch am Anfang dieses ersten Bandes der gleichnamigen Buchreihe, die in unregelmässiger Erscheinungsweise neu bearbeitete Fundkomplexe publizieren will.

Der Band bringt zunächst eine Beschreibung des Publikationsschemas und der Anordnung der Funde nach dem Schweizerischen Fundinventar-Code; sodann enthält er

zwei Hauptteile: Ausgewählte Münzfunde (S. 23–155) und Kirchenfunde (S. 157–210).

Die 33 Münzfunde umfassen Münzen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert und sind teils Schatzfunde, meist aber Komplexe aus Grabungen. Sie sind mit allen notwendigen Daten vorgestellt; die Fundumstände werden kurz erläutert, auch Literatur zur Grabung selbst wird genannt. Die Münzen werden sorgfältig beschrieben, mit allen technischen Angaben und Zitaten; sie sind meist (!) auch auf den Tafeln abgebildet. Durch sechs Register und Inventarnummern-Konkordanzen wird dieser Teil vorbildlich erschlossen (S. 211–249).

Diese Form der Publikation ist insgesamt sehr aufwendig; sie ist aber wohldurchdacht und bietet umfassende Informationen, die leicht einmal eine Reise zum Original unnötig machen können. Manche Abbildung von Kursmünzen der 2. Hälfte des 19. und des 20. Jahrhunderts hätte man allerdings wohl weglassen können. Sehr erfreulich ist die sorgfältige Behandlung religiöser Medaillen. Diese Stücke entziehen sich bisher oftmals selbst einer groben Datierung, zu der die Fundvorkommen nun neue Hinweise geben können. Es ist zu hoffen, dass eine zügige Publikation wenigstens aller Neufunde in dieser Weise finanziell machbar und auf lange Sicht durchzuhalten ist.

Der zweite Teil des Bandes enthält eine Übersicht über die bisher bekannten Kirchenfunde in der Schweiz. Hier werden lediglich dürre Daten geboten: Neben Funddatum und -anlass werden nur Literaturhinweise und die Zahlen der antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen und sonstiger Objekte genannt. Dieses Verzeichnis kann also nur der schweizerischen Numismatik und Archäologie als (freilich wichtige) Übersicht dienen und statistische Zwecke erfüllen. Praktischen Gebrauchswert für einen Benützer ausserhalb der Schweiz hat es kaum, auch wenn es die oft sehr abgelegenen Publikationsorte der einzelnen Komplexe nachweist. Eindrucksvoll ist jedoch sein Umfang: Hier werden 417 Fundkomplexe mit insgesamt 15 398 Münzen genannt. Von solchen Zahlen, aber auch insgesamt von einer so gut organisierten Erfassung

von Münzfunden mit zahlreichen Mitarbeitern und solchen Publikationsmöglichkeiten kann man hier in Bayern nur träumen.

Nach der Einstellung der österreichischen Münzfundberichte schon vor Jahren ist dieser Beginn einer Publikationsreihe der schweizerischen Münzfunde, die schon äusserlich durch ihr Design erfreut, sehr zu begrüßen. Die Auswahl der Funde zur Publikation – hier etwas zufällig erscheinend – ist vom Stand der Bearbeitung bestimmt. Ein geschlossenerer Inhalt einzelner Bände – in zeitlicher oder räumlicher Hinsicht – wäre auf Dauer vielleicht zu wünschen und scheint für die Zukunft auch geplant zu sein. Mit Spannung erwarten wir weitere Bände.

Hubert Emmerig

Stefan Heidemann, Das Aleppiner Kalifat (A.D. 1261). Vom Ende des Kalifates in Bagdad über Aleppo zu den Restaurationen in Kairo. Islamic History and Civilisation; Studies and Texts, 6. Leiden; New York; Köln: Brill, 1994. 12, 424 S., Abb. im Text, Taf. ISBN 90-04-10031-8.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der frühen Mamluken boomt ungebrochen. Das hier zu besprechende Buch, die Dissertation (FU Berlin 1994) von Stefan Heidemann, lenkt die Aufmerksamkeit auf die mit der Auseinandersetzung zwischen Mamluken und Mongolen einhergehende Krise, die das Kalifat, zentrale Institution der islamischen Verfassungsgeschichte, im 13. Jh. durchlief. Kurz darauf erschien «Mongols and Mamluks» von Reuven Amitai-Preiss (Cambridge 1995), auf das hier hingewiesen sei, weil es sich teilweise mit den gleichen Problemen beschäftigt, wenn auch aus einer anderen Fragestellung heraus.

H.s Arbeit hebt sich vor allem dadurch heraus, dass als Quellenbasis neben die arabisch geschriebenen Chroniken des mamlukischen Ägypten und Syrien das numismatische Material aus den Einflussgebieten der Mamluken in Ägypten, Syrien und Nordmesopotamien sowie ihrer unmittelbaren östlichen

Nachbarn und Kontrahenten gestellt wurde. Der rein numismatische Teil nimmt über ein Drittel der Arbeit ein, und auch aus den historisch-deskriptiven Kapiteln ist der numismatische Bezug nicht wegzudenken.

In das Zentrum seiner Untersuchung rückt H., dem Titel seines Buches gemäss, eine kurze Episode von gerade vier Monaten des Jahres 1261, in denen dem zukünftigen Begründer der Kalifendynastie in Kairo, al-Hakim bi-Amr Allah, in Aleppo von einem in Kairo in Ungnade gefallenem, seinerseits aber den Mamluken-Sultan Baibars anerkennenden Amir als Kalif gehuldigt wurde, während in Kairo gleichzeitig ein anderer Kalif unter mamlukischer Kuratel installiert war (*Kap. 5*).

Das «Aleppiner Kalifat» des Hakim war in der bisherigen Forschung weitgehend nicht recht wahrgenommen oder als ephemere abgetan worden. H. hingegen hat – angeregt durch numismatische Hinweise auf die Aleppo-Episode in Münzfunden – die Perspektive vom Zentrum mamlukischer Macht in Kairo und der Person des Mamluken (in erster Linie Baibars) in die Provinz verlegt und den Gang der historischen Rekonstruktion den Kalifatsprätendenten folgen lassen. Dadurch gelingt es H., den Ereignisablauf in das Wechselspiel von Ideologie und Tagespolitik einzuhängen.

Entscheidende Bedeutung kommt dabei der Deutung des Irak-Feldzugs des von Baibars ausgerüsteten Kairiner Kalifen zu, der mit einer Katastrophe für ihn und sein mamlukisches Heer endete. H. gesteht Baibars durchaus zu, dass er mit diesem Feldzug nicht den potentiell gefährlichen Kalifen ausschalten wollte, sondern machtpolitisch realistische Ziele verfolgte. Der zweite Bewerber um die Kalifatswürde, al-Hakim in Aleppo, habe die Situation geschickt ausgenutzt und dadurch seinen Konkurrenten ausgeschaltet.

Diese Deutung hat viel für sich und wird durch eine sorgfältige Analyse der syrischen Machtverhältnisse zwischen beduinischen Gruppierungen und lokalen Amiren gestützt; dies ist der stärkste Teil der Arbeit. Bei H. wird al-Hakim zu einer ambitionierten politischen Grösse; aber am Ende sind es doch «aussenpolitische» Erwägungen von Baibars,

die zu seiner Einsetzung als Kalif führen: «Die Geschichte des Kalifats in der Übergangsperiode von Bagdad nach Kairo war ... weniger durch ideologische Überlegungen zur Herrschaftslegitimation oder den Willen zur Restauration [sc. durch die Mamluken], als vielmehr durch den Lauf tagespolitischer Ereignisse bestimmt.» (S. 197).

Bevor die potentiellen Anwärter auf das abbasidische Kalifat in den Strudel der sich überstürzenden Tagespolitik zweier sich in hohem Tempo konsolidierender Machtbereiche – mamlukischer Westen und mongolischer Osten – geraten konnten, musste das Bagdader Kalifat sein dramatisches Ende finden. H. hat daher dem mamlukischen Teil eine interessante Einleitung vorangestellt, in der er versucht, die ideologischen Hintergründe für den Umgang der Mongolen mit dem Kalifat auszuleuchten. «So stehen für den Untergang des Kalifats in Bagdad die ideologischen Konzepte und für die mamlukische Restauration in Kairo die Rekonstruktion der Ereignisgeschichte im Mittelpunkt...» (S. 9).

H. greift hier ein in erstaunlichem Masse vernachlässigtes Objekt historischer islamwissenschaftlicher Forschung auf: den Übergang der östlichen islamischen Welt von Abbasiden/Seldschuken zu den Mongolen. Leider merkt man diesem Abschnitt an, dass sich der Autor hierfür auf einen unzureichenden Forschungsstand stützen musste und offensichtlich in dem von ihm gesteckten Rahmen kaum die Arbeit an den Originalquellen leisten konnte (vgl. seine Bibliographie). Er reduziert den Konflikt zwischen Kalif und Mongolen zu sehr auf den Konflikt zwischen islamischer und mongolischer Herrschaftsidee. Das Welt-herrschaftskonzept auf der mongolischen und das Kalifatskonzept *à la mode de* Mawardi auf der mamlukischen Seite hätten jeden historischen Kompromiss von vornherein unmöglich gemacht, während sich die Mongolen etwa an chinesische Herrschaftsvorstellungen adaptieren konnten.

Obwohl dies grundsätzlich immer zu berücksichtigen ist, wird die Entwicklung nur verständlich, wenn man die historischen Voraussetzungen in den von den Mongolen eroberten östlichen islamischen Gebieten stärker mit-

einbezieht. H. übersieht, dass die Konfrontation zwischen Kalif und Mongolen aus der Sicht des Kalifen auch eine Fortsetzung des ideologischen wie machtpolitischen Ringens mit den Inhabern oder Usurpatoren des Reichssultanats – zuerst Seldschuken, dann Hwarazmschahe – ist. Durch die Vermischung der Funktionen des Grosskhans und seines regionalen Vertreters (in unserem Fall Hülägü) vergibt H. die Möglichkeit, die Auseinandersetzung Kalif–Mongolen in diese historische Kontinuität zu stellen. Anders, als er behauptet (S. 43), scheint der Kalif sehr wohl versucht zu haben, Hülägü in das Prinzip der *imarat al-istila'* zu zwingen; schon die Konzentration der Quellen auf die Konfrontation Kalif–Hülägü (und nicht Kalif–Grosskhan) legt das nahe.

Eine zweite Reduzierung, der H. erliegt, ist die auf einen im Hintergrund stehenden Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten. H. wird selbst zum Opfer der von ihm zu Recht blossgelegten mamlukischen Verschwörungstheorie (S. 55 f., S. 61 ff.). Selbstverständlich ist die Rolle schiitischer (imamitischer) Ratgeber der Mongolen von enormer Bedeutung; doch führt die Fixierung hierauf H. zu bisweilen abenteuerlichen Behauptungen. Von den drei angeführten «führende[n] Vertreter[n] der Imamiten», die Hülägü umgaben, ist nur einer (nämlich Tusi) sicher Schiit gewesen. S. 66 interpretiert H. die *shurafa' fatimiyun*, die der schiitische Wesir als potentielle Kalifatskandidaten den Mongolen vorgeschlagen haben soll, als Fatimiden, also Siebenerschiiten. Sollte man nicht eher an die von Fatima abstammenden «Edlen» denken, also Husainiden und Hasaniden, im Gegensatz zu den nur weitläufig mit dem Propheten verwandten Abbasiden, was der Geschichte einen ganz anderen Dreh gibt? Das gleiche gilt für den *'alawi* Ibn Salaya, nicht «hier im Sinne von Šī'īt» (ebd.), sondern eben auch ein 'Alide! Es kann also nicht von der Betreibung der «Errichtung eines šī'itischen Kalifats» (ebd.) die Rede sein, sondern vielmehr der eines Aliden-Kalifats, das natürlich im Interesse der Schiiten lag, jedoch von den Sunniten gut mitgetragen werden konnte.

Über ein Drittel des Buches nimmt der numismatische Teil ein (Kap. 11 sowie 12:

Tafeln). Wie die Kapitelüberschrift «Herrschaftschronographie und Münzprägung» bereits andeutet, wird vor allem der dokumentarische, herrschaftsgeschichtliche Quellenwert der Münzprägung ausgenutzt. Dabei kommen geldgeschichtliche Fragestellungen nicht zu kurz, so dass H. mit berechtigtem Selbstbewusstsein feststellen kann, dass «die Darstellung der Münzgeschichte dieser Periode weit über den Stand bisheriger Publikationen» hinausgeht (S. 206). Möglich wird ihm das durch eine wesentlich verbesserte Materialgrundlage, über die nun auch der Benutzer seines Buches verfügen kann. H. hat hierzu ein beeindruckendes Quellenkorpus zusammengetragen. Eingearbeitet sind neben den Beständen wichtiger öffentlicher Sammlungen (New York, Oxford, London, Berlin, Tübingen) einige Privatsammlungen und vier mamlukenzeitliche Funde bzw. Fundgruppen syrischer und nordmesopotamischer Silbermünzen, die zum Teil in den genannten Sammlungen verwahrt werden. Die Münzen werden im regionalen Zusammenhang beschrieben, also nach Münzstätten, die in vier grössere Blöcke geteilt sind, entsprechend den regionalen Herrschaftstraditionen: Ägypten (Mamluken), Syrien und Diyar Mudar (Aiyubiden), Diyar Rabi'a (Lu'lu'iden) sowie Irak und Irbil (Abbasiden).

Unter den zahlreichen Exkursen sind die geldgeschichtlichen hervorzuheben. Zusammengekommen bieten die Ausführungen über die Münzreformen des *dirham zahiri*, über den *dirham baqi* und über die Münzprägungen und deren Reformen in Mosul und dem abbasidischen Einflussbereich im Irak einen ebenso präzisen wie nützlichen Überblick über die Geldgeschichte des Kernbereichs der islamischen Welt von Ägypten bis zum Irak durch die erste Hälfte des 7./13. Jh. bis über die mongolische Eroberung hinaus.

Die Darstellung im Katalogteil ist übersichtlich und gut zu benutzen, die einzelnen Münztypen exzellent dokumentiert. Die sich an den Beschreibungsteil anschliessenden Tafeln, auf denen über zweihundert Münzen abgebildet sind, sind leider von sehr ungleichmässiger Qualität.

Mit dem numismatischen Teil seiner Arbeit hat man eine neue Diskussionsgrundlage in

der Hand, die den aktuellen Forschungsstand verlässlich wiedergibt. In der Analyse der narrativen Quellen hat H. eine Vollständigkeit angestrebt und erreicht, die auf längere Zeit schwerlich zu überbieten sein wird. Bisweilen grenzt seine Darstellung an eine Quellenausschreibung («Er wurde zornig...», S. 126). Ab und zu haben sich irritierende Missverständnisse eingeschlichen (z.B. S. 164: die *iqamat al-hudud* hat nichts mit Grenzen zu tun, sondern mit den koranischen *hadd*-Strafen, deren Ausübung der Kalif zu gewährleisten hat). Leider nicht ganz selten sind auch Druck- und Umschriftfehler, die das Lesevergnügen doch mindern. Ein Grund dürfte sicher darin liegen, dass es inzwischen selbst bei den renommiertesten Verlagen üblich geworden ist, die Druckvorlage dem Autor am heimischen Computer zu überantworten. Die Fehler in der Umschrift einzelner Wörter wie auch grösserer Textpassagen sollten – obgleich nicht immer nur Druckfehler – nicht allein dem Autor angelastet werden.

Das Buch von Stefan Heidemann wird auf längere Zeit besonders für Numismatiker, auch für Sammler, unerlässlich bleiben, aber auch den Fachhistoriker herausfordern, der sich mit der wichtigen historischen Übergangsperiode in der islamischen Welt im 13. Jh. u.Z. befasst. Als Vorbild für den Umgang mit islamischen Münzen als historischer Quelle möge dieser Arbeit eine weitreichende Wirkung beschieden sein.

Florian Schwarz

Colin Martin, Matteo Campagnolo, Catalogue des balances de changeurs, des dénéraux et des poids, 1. La France et l'Italie, Collections du Cabinet des médailles de Lausanne. Cahiers romands de numismatique 2. Lausanne: Association des amis du Cabinet des médailles, 1994. 187 p. et 5 pl. hors texte. ISBN 2-940094-00-4.

Ce deuxième numéro des *Cahiers romands de numismatique* inaugure la publication de la collection du Cabinet des médailles de Lausanne en présentant un très riche ensemble de

balances de changeurs, de poids ainsi que de dénéraux français comme italiens.

L'origine de cette collection remonte à plusieurs dons remis au Cabinet des médailles par deux de ses anciens conservateurs, Arnold Morel-Fatio (conservateur de 1864 à 1887) et le regretté M^c Colin Martin (conservateur de 1937 à 1978), coauteur du présent catalogue.

Comme le relève Anne Geiser dans son avant-propos (p. 10), tous deux s'étaient montrés «curieux de toute chose touchant à la monnaie», en s'intéressant par exemple avant l'heure aux mandats monétaires, aux archives, aux poids ainsi qu'aux balances de changeurs.

Quelques courtes notices ainsi que quelques considérations générales rédigées par les deux auteurs sur les domaines abordés précèdent le catalogue proprement dit. Il va de soi que celui-ci ne prétend constituer un traité en la matière, tel n'est d'ailleurs pas son ambition. Ainsi, pour toute précision, le lecteur est renvoyé aux publications antérieures, notamment à la longue série d'articles que C. Martin a consacrés, tout au long de sa vie, aux balanciers.

Le catalogue lui-même est constitué de trois parties, les deux premières étant dues à la plume de C. Martin et la troisième à celle de M. Campagnolo. La première d'entre elles présente un ensemble de 39 poids du Languedoc provenant essentiellement de Toulouse (11 pièces), de Nîmes (6), de Castres (6) et de Carcassonne (5) et dont certains remontent au XIII^e siècle (Carcassonne, n^{os} 8 et 12) et au XIV^e siècle (Albi, n^{os} 5 et 6).

La deuxième partie est consacrée aux boîtes de changeurs français (19 exemplaires), de J. Blanc, D. Pascal et A. Le Franc pour ne citer qu'eux, ainsi qu'à une série de 98 dénéraux isolés, attribuables à différents balanciers français. A ces deux ensembles sont joints l'inventaire de 30 dénéraux portant des poinçons de contrôle genevois, bernois ou zurichois ainsi que celui de différents autres groupes de dénéraux (fin XIX^e siècle, de type lyonnais, etc.).

Finalement, une troisième partie est dévolue aux dénéraux italiens de Milan ou de type

milanais (du XIV^e au XIX^e siècle, 91 exemplaires).

Tous ces objets sont décrits séparément de manière détaillée et minutieuse avec un soin admirable à tel point que les auteurs ont choisi, par exemple, de redonner en transcription tous les textes et notices inscrits sur les boîtes de changeurs. Le détail des différents dénéraux (chacun pourvu d'un numéro d'inventaire propre) est également donné pour chaque boîte.

Les boîtes de changeurs, les poids du Languedoc et les dénéraux italiens ont tous été reproduits en photographie (d'excellente qualité, à une exception près), à l'échelle 1:1 lorsque les dimensions le permettaient. Nous nous étonnons seulement de n'avoir pas trouvé d'illustration, ne serait-ce que partielle, par exemple des dénéraux portant un poinçon de contrôle suisse ou encore du dénéral espagnol (p. 105) pourvu d'un poinçon non attribué (C majuscule couronné). De même, l'appendice donnant un bref survol des balanciers ayant travaillé en Suisse romande en est également dépourvu. Il est vrai qu'il s'agit là d'objets provenant de collections autres que celle de Lausanne – sans qu'il soit d'ailleurs toujours précisé de quelle collection il s'agit – mais

à ce moment-là, il aurait peut-être mieux valu renoncer à intégrer ce survol dans l'inventaire d'une collection publique déterminée.

Le texte est facilement lisible et la mise en page apparaît aérée, parfois peut-être un peu trop, notamment pour le catalogue des dénéraux italiens où l'espacement entre les différents paragraphes commence par dérouter quelque peu le lecteur.

Cela dit, nous ne pouvons que saluer le dynamisme des *Cahiers romands de numismatique*, édités par l'Association des amis du Cabinet des médailles de Lausanne. Leur but est de permettre la publication de collections publiques, brillamment amorcée ici, mais également d'études particulières dont nous sommes sûre qu'elles dépasseront un cadre purement «romand».

Qu'on nous permette de conclure par un sincère hommage à M^c Colin Martin, ancien président de l'Association des amis du Cabinet des médailles de Lausanne, infatigable malgré son âge avancé, qui nous a livré ici, avec le concours de Matteo Campagnolo, l'un des derniers témoignages de son grand savoir.

Marguerite Spoerri